

der Absicht, bei der italienischen Königstochter, Prinzessin Giovanna, um ihre Hand anzuhalten. Das der Name des bulgarischen Königs schon seit langem in Verbindung mit der Prinzessin Giovanna gebracht wurde, ist allgemein bekannt. Diese Gerüchte wollten sich seit dem ersten Besuch des Königs Boris in Rom nicht legen. Man wollte wissen, daß die Höfe von Rom und Sofia bzw. die betreffenden Regierungen über die königliche Vermählung bereits einig sind und daß nur noch eine Schwierigkeit zu überwinden bleibt: die Verschiedenheit des Glaubens. Es sollen zwischen dem Papst und dem Metropoliten von Sofia seit langem entsprechende Verhandlungen schweben, die allerdings noch nicht abgeschlossen seien. Die Lösung dieser religiösen Schwierigkeit soll, laut bestimmten Meldungen, unmittelbar bevorstehen, und dann wird der König Boris die Prinzessin Giovanna heimführen können, falls . . . sie inzwischen nicht bereits vergeben sein wird.

Denn plötzlich ist ein anderer Prätendent aufgetaucht, der seine besonderen Gründe hat, mit dem italienischen Königshaus in verwandtschaftliche Beziehungen zu treten: Ahmed Zogu, der Gewährungsmann Mussolini in Albanien, will sich zu seiner Rückendekung keineswegs mit der bisherigen Freundschaft des Duce begnügen, sondern er macht einen Schritt weiter. Er ist der Meinung, daß die Verträge von Tirana, die Albanien zum Vasallenstaat Italiens machen, und die dem jungen und schwachen Balkanstaat die bewaffnete Hilfe Italiens garantieren, eines schönen Tages sich nicht als bindend genug erweisen könnten. Denn die Albanier sind ein unzuverlässiges Volk und man kann nie wissen, ob sie nicht ihren König mit derselben Eile im Stich lassen werden wie sie jetzt sich zu ihm bekant haben. Und in diesem Fall steht es

noch keineswegs fest, daß die italienische Regierung unbedingt Ahmed Zogu beschützen wird und nicht eine andere albanische Regierung anerkennt, die die gleichen Verpflichtungen auf sich zu nehmen bereit sein wird, wie es Ahmed Zogu getan hat. Um ganz sicher zu sein, daß nicht Albanien als solches, sondern ein Albanien Ahmed Zogus dem Herzen Italiens nahe ist, will der ehrgeizige albanische Machthaber Schwiegerohn des italienischen Königs werden.

Indessen scheint der Thron Ahmed Zogus schon jetzt zu schwanken, bevor er bestiegen ist. Die Proklamierung des albanischen Diktators zum König hat eine Verzögerung erfahren, die angeblich auf Befolgung gewisser gesetzgeberischer Formalitäten zurückzuführen ist. Ahmed Zogu will jeden Schein eines Gewaltstreiches vermeiden. Er will keine „Wahl“ zum König als eine Vollstätt darstellen. Er will sich herbeilassen, König zu werden, um den heißesten Wunsch des albanischen Volkes zu erfüllen. Nun, dieser heiße Wunsch des Volkes scheint etwas sporadisch und plötzlich zutage getreten sein. Und daß dieser Wunsch ganz einmütig ist, steht auch noch keineswegs fest. Manches läßt vielmehr darauf schließen, daß der Widerstand gegen die Ausrufung Zogus zum König in Albanien recht groß ist und gerade das ist der hauptsächlichste Grund für die Aufschiebung der Verfassungsänderung und gerade darin ist die Erklärung zu suchen, warum Ahmed Zogu schon jetzt besonderen Wert darauf legt, die Prinzessin Giovanna zu heiraten.

Es ist kein Zufall, daß die Mehrzahl der Bindungen, die Italien eingegangen ist, eine ähnliche Verstärkung braucht wie die Bindung mit Bulgarien und mit Albanien. Italien kann nicht genug Prinzessinnen besitzen, die nach freundschaftlichen Ländern exportiert werden sollen. Von den vier italienischen Königstöchtern haben die beiden ältesten vom politischen Standpunkt aus eine schlechte Partie gemacht. Die älteste, die Prinzessin Yolanda Margherita, hat sich mit einem italienischen Major der Kanallerie verheiratet, dem Grafen Calvi di Bergolo. Prinzessin Masalda ist die Frau Philipps, Prinz von Hessen, geworden, was unter den heutigen Umständen auch keinen politischen Wert besitzt. Jetzt will Mussolini der drittjüngsten Prinzessin Giovanna eine richtige „Verwendung“ geben. Mit der vierten und letzten wird er sich noch etwas gedulden müssen, denn sie ist erst 14 Jahre alt. Wie wird er nun den „Trumpf“, den die Prinzessin Giovanna bildet, auspielen? Wer wird der glückliche Gatte sein — der König Boris oder der König (?) Zogu?

Zweifellos ist der bulgarische König eine mehr sichere Partie als der problematische Herr über Albanien. Die Lage des Königreichs Zogu wird mit jedem Tag undurchsichtiger. Die Presse, die über Albanien besonders gut orientiert zu sein pflegt, hält sich in Schweigen und tut gut daran. Denn es geht dort etwas vor, was vor der breiten Öffentlichkeit am besten verborgen bleibt. Italien spielt auf dem Balkan ein großes, aber nicht gefährliches Spiel. Mussolini fühlt sich angezogen von der Eritartung des englisch-französischen Bündnisses immer mehr zurückgedrängt und er schreitet zu Gegenmaßnahmen, die einen abenteuerlichen Charakter haben, wie etwa die Proklamierung Ahmed Zogus zum König. Die „Rückversicherung“, die der albanische Diktator von Rom dabei verlangt, ist wirklich nicht unerheblich. Es ist für eine europäische Frau, die auch keine Prinzessin ist, schon eine große Zumutung, nach Albanien gehen zu müssen. Daß dagegen das persönliche Leben einer Prinzessin sich recht oft nach sogenannten „Staatsnotwendigkeiten“ richten muß, ist allerdings nicht neu. Diesmal aber wird sich die Prinzessin Giovanna die Frage stellen müssen, ob das Opfer, das sie zu bringen hat, die Sache wert ist. Man ist geneigt, zu glauben, daß dieselbe Frage auch bei Unbeteiligten entstehen könnte.

### Aus aller Welt.

• Sieben Mieseneinbrüche aufgefährt. Wie Berliner Blätter melden, konnte einer der erfolgreichsten Einbrecher, der 33 Jahre alte Adalbert Gullst, nach jahrelangem Suchen von der Kriminalpolizei festge-

nommen werden. Gullst, der noch sieben Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat, war im November 1926 bei einer Gerichtsverhandlung in Brandenburg entwichen und seitdem spurlos verschwunden. Wie sich jetzt herausstellt, hat er in der Zwischenzeit bei sieben Einbrüchen für mehr als 300 000 Mark Kleider und Pelze erbeutet.

• Zwei Tote bei einem Motorradunfall. Am Sonntag morgen früh sieben Uhr fuhr in rasender Fahrt ein aus Anhalt stammender Motorradfahrer mit Begleiter an dem Bahnübergang der Straße Bruchsal — Heidelberg gegen die geschlossene Schranke. Beide wurden auf den Bahndamm geschleudert, wo sie tot liegen blieben. Der Motorradfahrer und sein Fahrzeug wurden von einem zu gleicher Zeit vorbeikommenden D-Zug eine Strecke weit mitgeschleift.

• Zwei Beamte lebend verbrannt. Auf dem neu angelegten Militärflugplatz bei Warschau brannte ein aus Holz gebauter Wohnschuppen nieder, in dem zwei Beamte schliefen. Beide verbrannten bei lebendigem Leibe. Die Feuerwehr konnte nur noch die bis zur Unkenntlichkeit verkohlten Leichen unter den Trümmern des Gebäudes hervorziehen. Das Feuer soll durch einen schadhaften Ofen entstanden sein.

• 100 Häuser eingäschert. In der Gemeinde Gsta in der Nähe von Partany in der Slowakei brach in einem dem Erzbischof Partany gehörenden Gutshof ein Brand aus, der sich in kurzer Zeit auf die ganze Gemeinde ausbreitete und ungefähr 100 Häuser und Anwesen einscherte. Zahlreiches Vieh, landwirtschaftliche Maschinen und die gesamten Wohnungseinrichtungen der Landwirte fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden wird auf ungefähr fünf Millionen Kronen geschätzt, dem nur eine kleine Versicherungssumme entgegensteht. — Ein zweiter Brand, bei dem 10 Wohnhäuser niederbrannten, wird aus Rajek gemeldet. Der Schaden ist groß und durch Versicherung nicht gedeckt.

• Ein Eisenbahnzug in Finnland entgleist. Nach Meldungen aus Helsingfors entgleiste an der Küste zwischen Wiborg und Simola ein Eisenbahnzug. Die Lokomotive überschlug sich nach der Landseite zu, während der Tender, der Gepäckwagen und zwei Schlafwagen etwa 20 Meter tief ins Wasser stürzten. Verschiedene Reisende wurden schwer verletzt, doch gelang es allen, sich nach Einschlagen der Fenster durch Schwimmen an Land zu retten.



Ein Messe-Hochhaus in Leipzig. Die Messestadt Leipzig modernisiert sich. Um genügende Räumlichkeiten für Messe-Aussteller zu schaffen, ist auf dem Augustusplatz ein Messe-Wolkenkratzer erbaut worden, der zugleich das erste Leipziger Hochhaus ist.



Unter dieser Straße geschah das Untergrundbahn-Unglück in New York.

Wird der Station Times Square, die ihren Namen von dem an diesem Platz befindlichen Gebäude der „New York Times“ hat, hat sich einer der schwersten Unfälle zugegetragen, die die Geschichte der Untergrundbahnen kennt. Infolge Versagens oder zu rascher Umpfehlung einer Weiche entgleisten die letzten Wagen eines vollbesetzten Untergrundbahnzuges, die an die Pfeiler geschleudert wurden. Durch den Ansturm vollkommen zerstört wurden. Da im Moment der Katastrophe ein Zug eintraf, war die Unfallstelle und Umgebung in Dunkel gehüllt. Der Verkehr war über acht Stunden unterbrochen; fast die gesamte New Yorker Polizei mußte aufgerufen werden, um den Bahnhof und die anschließenden Straßen zu sperren, da Tausende von Arbeitern und Angestellten kein Verkehrsmittel fanden, um heimzukehren. Aus den Trümmern wurden 17 Tote geborgen; weit über 100 Personen haben Verletzungen erlitten.

## Wolken und Sonnenschein.

Roman von Emilie Sida.

(Nachdruck verboten.)

Die Wochen vergingen. Melitta war wieder gesund und das kleine Mädchen gedieh prächtig. Auch sonst war wieder alles im Gleise, Rosa und die Eltern waren von Schiersee zurück, die anderen vornehmen Frankfurter hatten sich dabei eingefunden und das gesellschaftliche Leben bestand sich in vollem Gange. Fast jeden Tag kam man in einem anderen Salon zusammen. Auch die junge Familie Glinger hatte sich dem Gesetze ihres Standes angeschlossen und mußte von Zeit zu Zeit Gäste laden. Melitta war an solchen Tagen immer etwas nervös; sie hatte sich in die vielseitigen Pflichten einer Witvin der Gesellschaft noch lange nicht eingelebt und mußte sich von der Schwiegermutter manche Anweisung geben lassen.

Frau Julie ging der jungen Frau gerne zur Hand; sie liebte die Schwiegertochter, trotzdem diese für ihren Stand zu bescheiden war, aber Frau Julie kannte die Schwächen ihres Sohnes viel zu gut und war froh, daß sie von der jungen Frau nicht mit Klagen über Anita bedrängt wurde.

Leone war noch immer in Frankfurt. Sie hatte sich von Melittas Bitten und Tränen unter keinen Umständen lösen lassen, wenn sich ihre Hoffnung bestätigt hätte, daß Gerhard nach der Geburt der kleinen Anita anders werden würde.

Aber Gerhard besserte sich nicht; im Gegenteil, es wurde schlimmer bei ihm, jeden Tag. Er fragte nicht nach seinen Eltern, die sich ganz darüber entsetzten, daß er nicht in sein altes Fabrikwasser gekommen war, und die auch nicht die Nacht hatten, ihn zurückzuhalten. Melitta litt schwer. Sie liebte ihren Mann trotz seiner vielen Fehler mit einer tiefen, erblichen Liebe, konnte ihm keinen Streich, eine große Vernachlässigung lächelnd verzeihen, wenn er ab und zu, wohl mit sich selber unzufrieden, sie um Vergessenheit und mit heiligen Worten versprach, sich zu bessern; aber er war eben zu schwach,

konnte das Versprechen nicht halten. In ganz schweren Stunden weinte sie Melitta bei Leone aus und diese tröstete sie so gut sie konnte. Sie war dann jedesmal froh, daß sie geblieben war und Melitta etwas helfen konnte, denn diese hatte, das wußte Leone, außer ihr eigentlich niemand. Die Schwiegereltern waren wohl gut und sorgten sich mit ihr, aber sie hatten so viele gesellschaftliche Verpflichtungen, daß sie für das liebevolle Herz der jungen Frau nicht viel Zeit übrig hatten.

So schloß sich Melitta ganz an Leone an. Diese war jedoch manchmal unzufrieden und sie suchte Melitta darzumachen, daß sie sich vorkomme, als stünde sie zwischen Melitta und ihrem Mann, aber die junge Frau schüttelte dann immer mit traurigem Lächeln den Kopf:

„Nein, Leone, du siehst nicht zwischen uns, glaube mir, wenn es soweit ist, dann werde ich es dir sagen.“

So blieb Leone in Frankfurt, verdrößte die wartenden Eltern von einer Woche zur anderen. Sie war keine bezahlte Gesellschafterin, sondern eine Freundin der jungen Frau, so wurde sie mit dem jungen Paar jedesmal auch eingeladen und lernte den Kreis der reichsten Frankfurter kennen. Sie freute sich, daß sie sich Nähe gegeben hatte, solange sie in der Pension war, die englische Sprache zu erlernen, denn bei den Gesellschaften wurde fast immer in dieser Sprache gesprochen. Sie lebte sich ganz gut ein in der glänzenden Gesellschaft, wurde bewundert und umschwärmt, sie war auch anspruchsvoller in ihrer Toilette, erschreckte den Vater manchmal mit einer Rechnung, denn Leone hätte sich nie etwas schenken lassen. Aber dem Bürgermeister war ja für seine Tochter nichts zu viel, und auch die Mutter war froh, wenn sich Leone amüsierte und über ihre unglückliche Liebe hinwegkam. —

### Achtzehntes Kapitel.

Wenige Wochen vor Weihnachten kam Leone nach Hause. Sie hatte sich nicht mehr länger halten lassen, hatte auf einmal Heimweh bekommen. Melitta weinte und sie mußte ihr versprechen, bald wiederzukommen. Nach dem lauten, hastigen Leben in Frankfurt kam es Leone dabei im Anfang sehr langweilig vor. In Frankfurt hatte sie selten Selbstenheit gehabt, unnützen Gedanken

nachzuhängen, nun aber kamen die schmerzlichen Erinnerungen wieder über sie und sie mußte unwillkürlich zurückdenken an die Zeit vor einem Jahr. Einmal beim Mittagessen fragte sie auch nach Martin Richter. Der Vater sagte halb ärgerlich: „Er ist nicht mehr daheim, er hat sich als Verwalter auf ein Gut im Rheinland verdingt. Solch ein Widsinn, als ob er nicht genug Arbeit daheim hätte. Aber mit den Leuten ist nichts anzufangen. Ich habe mit dem alten Richter gesprochen, aber er war ganz kurz mit mir, hat mir nur zur Antwort gegeben, daß sein Martin schon weiß, was er will. Nun, mir kann es ja auch gleichgültig sein. Bis zum Frühjahr will der Müller den größten Teil seiner Güter verpachten und von seinem Vieh verkaufen, daß er mit einem Knecht und einer Magd auskommen kann.“

Leone hatte sich etwas verärgert bei den ärgerlichen Worten des Vaters und sagte nur leichthin: „Der junge Richter will jedenfalls auch etwas von der Welt sehen.“

Sie wehrte sich heftig, aber doch ging ihr ein wehmütiger Gedanke durch den Sinn und sie fühlte einen heimlichen Schmerz in der Brust: War es Martin Richter gegangen wie ihr? Hoffte auch er, in einer anderen Umgebung mit der Enttäuschung fertig zu werden? —

Die Wochen in Sonnenheim vergingen gleichmäßig. Leone war gegen früher sehr ruhig und ihre Eltern vermischten sich nicht mehr in ihr Leben, das sonst immer durch das Haus geklungen war; aber sie sagten nie etwas. Leone selbst fühlte, daß sie anders war. Sie war kein schwärmerisches Mädchen mehr und das Leben erschien ihr nicht mehr wie ein Märchen; sie war zu hart aus ihrem Traum gerüttelt worden und auch die Monate, die sie in Frankfurt verlebte, hatten geholfen, sie aufzuwecken. Die bitteren Erfahrungen Melittas, die mit so großen Erwartungen in die Ehe getreten war und nun so hart zu kämpfen hatte, die verschiedenen und oft großen Sorgen, die auch im Leben der Reichen waren, hatten ihr die Augen geöffnet. Leone war nicht unglücklich. Wohl sagte sie sich, daß sie nie wieder sorglos und heiter sein, nie wieder lachen könnte wie früher, aber doch war in ihrem Herzen keine Bitterkeit. — (Fortf. folgt.)

